

# MÜNCHENER THEOLOGISCHE ZEITSCHRIFT

34. Jahrgang

1983

Heft 4

## Die Juden im Urteil von Johannes Eck und Martin Luther

*Von Remigius Bäumer, Freiburg*

Zu den führenden deutschen Theologen des 16. Jahrhunderts gehören der Ingolstädter Professor Dr. Johannes Eck<sup>1</sup> und der Wittenberger Professor Dr. Martin Luther<sup>2</sup>. Sie standen bereits vor 1517 miteinander im Briefwechsel<sup>3</sup>. 1518 kam es zwischen beiden zu einer Verstimmung, weil Eck für den Eichstätter Bischof Gabriel von Eyb Anmerkungen zu den 95 Thesen Luthers<sup>4</sup> verfaßt hatte, die den Unwillen des Wittenberger und eine Gegenschrift Luthers<sup>5</sup> auslösten, obschon das Gutachten Ecks nicht veröffentlicht worden war, sondern privaten Charakter hatte.

Einen Höhepunkt erreichte die Auseinandersetzung zwischen Eck und Luther 1519 bei der Leipziger Disputation<sup>6</sup>. Seit dieser Zeit hat sich Eck immer entschiedener gegen Luther ausgesprochen und den alten Glauben verteidigt. 1520 wurde Eck durch Papst Leo X. mit der Verkündigung der Bannandrohungsbulle in Deutschland beauftragt<sup>7</sup>. In den folgenden Jahren hat Eck in einer Fülle von Schriften und Gutachten gegen die Reformation Stellung genommen<sup>8</sup>.

---

<sup>1</sup> Vgl. über ihn W. Klaiber, *Ecclesia militans. Studien zu den Festtagspredigten des Johannes Eck* (Münster 1981); E. Iserloh, *Johannes Eck* (Münster 1981).

<sup>2</sup> Vgl. über ihn M. Brecht, *Martin Luther. Sein Weg zur Reformation I* (Stuttgart 1982); B. Lohse, *Martin Luther. Eine Einführung in sein Leben und Werk* (München 1981).

<sup>3</sup> Vgl. E. Iserloh, *Eck 22*.

<sup>4</sup> Vgl. J. Metzler: *Corpus Catholicorum 16* (Münster 1930) LXXVII. Vgl. auch CC 1 (1919) 7–12, 16–19 u. ö.; F. X. Thurnhofer, B. Adelman von Adelmansfelden (Freiburg 1900) 53–56.

<sup>5</sup> Der Text: WA 1, 283 bis 313; vgl. ebd. 9, 770–778.

<sup>6</sup> Vgl. dazu jetzt E. Iserloh, *Eck* (1981) 28 ff.

<sup>7</sup> Vgl. R. Bäumer: *Lutherprozeß und Lutherbann* (Münster 1972) 43 ff.

<sup>8</sup> Vgl. das Schriftenverzeichnis Ecks bei Metzler: *Corpus Catholicorum 16*, XXVII bis CXXXII.

## *I. Die These von der Luther und Eck gemeinsamen Judenfeindschaft*

Nach der herkömmlichen Ansicht waren sich Eck und Luther in ihrer Gegnerschaft zu den Juden einig. So vertrat bereits vor 100 Jahren Heinrich Graetz<sup>9</sup> in seiner Geschichte der Juden die Ansicht, daß Luthers Spätschrift »Von den Juden und ihren Lügen« (1543) sachlich durchaus mit der Schrift Johannes Ecks »Judenbüchlein« von 1541 übereinstimme. Graetz urteilte: Die beiden leidenschaftlichen Gegner Luther und Eck sind im Judenhaß ein Herz und eine Seele gewesen<sup>10</sup>. Er stellt zwar einschränkend fest, daß die Juden an dem Reformator einen fast noch schlimmeren Feind als an den Pfefferkorns, Hochstratens und Ecks, jedenfalls einen schlimmeren als an den Päpsten bis zur Mitte des Jahrhunderts, gehabt hätten<sup>11</sup>. Luther habe mit seinem jüdenfeindlichen Testament die protestantische Welt auf lange Zeit hindurch vergiftet. Ja, die protestantischen Kreise seien fast noch gehässiger gegen die Juden geworden als die katholischen. Die Stimmführer des Katholizismus verlangten nach Graetz von den Juden lediglich Unterwerfung unter die kanonischen Gesetze, gestatteten ihnen aber unter dieser Bedingung den Aufenthalt in den katholischen Ländern. Luther aber habe ihre vollständige Ausweisung verlangt. Die Päpste ermahnten öfter, die Synagogen zu schonen, Luther dagegen drang auf ihre Zerstörung<sup>12</sup>.

Angesichts der Bedeutung des Werkes von Graetz ist es verständlich, daß seine Urteile über die Haltung von Luther und Eck zu den Juden verschiedentlich übernommen wurden. So z. B. von Ismar Elbogen<sup>13</sup>, der in seiner »Geschichte der Juden« (1935) ausführlich auf den Zusammenhang protestantischer und katholischer Judenfeindschaften verweist, in denen sich Luther und Eck getroffen hätten.

Während des Dritten Reiches wiederholte Karl Grunsky<sup>14</sup> in seiner Schrift »Luthers Bekenntnisse zur Judenfrage« diesen Gedanken. Luther stimme in der Judenfrage mit seinem theologischen Gegner Eck vollkommen überein. In der Übereinstimmung zwischen Luther und Eck sieht Grunsky genügend deutsche Gemeinsamkeit, um das Fremde abzuwehren. Luther habe vieles lesen und erleben müssen, daß sich 1542 sein Unmut (gleichzeitig mit Dr. Ecks Angriff) in zwei Schriften von gewittriger Wucht und Schärfe entlud. Nach dem, was Luther oder Eck über die Schädlichkeit der Fremdlinge übernahm, möge man ermessen, welche geschichtliche Bedeutung der Gegenwart zukomme<sup>15</sup>.

In neuerer Zeit übernahm auch J. Brosseder<sup>16</sup> in seiner Schrift »Luthers Stellung zu den Juden im Spiegel seiner Interpreten« die herkömmliche These, daß Luthers

<sup>9</sup> H. Graetz, Geschichte der Israeliten IX (Leipzig<sup>2</sup> 1877).

<sup>10</sup>Ebd. 319 ff.

<sup>11</sup>Ebd. 326.

<sup>12</sup>Ebd. 327.

<sup>13</sup> I. Elbogen, Geschichte der Juden in Deutschland (Leipzig-Berlin<sup>2</sup> 1920) 108 f.

<sup>14</sup> K. Grunsky, Luthers Bekenntnisse zur Judenfrage (Stuttgart 1933) 5 f.

<sup>15</sup> Ebd. 8.

<sup>16</sup> J. Brosseder, Luthers Stellung zu den Juden (Paderborn 1972).

Spätschrift sachlich durchaus mit Ecks »Judenbüchlein« übereinstimme<sup>17</sup>. Am eingehendsten hat sich in neuester Zeit H. A. Oberman<sup>18</sup> in seiner Arbeit »Wurzeln des Antisemitismus, Christenangst und Judenplage im Zeitalter des Humanismus und der Reformation« mit den Auffassungen von Eck und Luther über die Juden beschäftigt. Er faßt seine Ansicht in dem Satz zusammen: »Luther und Eck, in allen anstehenden Glaubensfragen konträr, geben sich aus moderner Sicht in der Unerbittlichkeit ihrer Judenabwehr kaum etwas nach«. Erst im Vergleich zu Ecks ungebrochenem Rückgriff auf mittelalterliche Kindermordanklagen wird nach Oberman deutlich, daß Luther auf die rechte, somit objektivierbare und damit grundsätzlich diskussionsfähige Deutung der Hl. Schrift dränge. Luther wage den Sprung vom Rufmord zur Wahrheitsfindung<sup>19</sup>. Oberman meint sogar, daß Eck alle bisherigen Judenpublikationen der Reformationszeit an Grobheit, Haß und Verleumdung in seiner Schrift »Ains Judenbüchclins Verlegung« vom Jahre 1541 überboten habe<sup>20</sup>. Eck habe die Gleichsetzung der lutherischen Reformation mit Judenliebe vorgenommen, die sich, zumindest was Luther betreffe, nicht halten lasse. Gleichzeitig mache Eck aber deutlich, daß es ebensowenig zulässig sei, sich beim Thema »Wurzeln des Antisemitismus im Zeitalter des Humanismus und der Reformation« auf Luther zu beschränken.<sup>21</sup>

Durch Oberman ist die Auffassung, daß Luther und Eck sich in ihrer Judenfeindschaft nicht nachstanden, in der neueren Forschung vorherrschend geworden. So übernahm der Judaist Clemens Thoma in seiner Besprechung von Obermans Buch die These, daß Johannes Eck alle Reformatoren an Judenfeindschaft überboten habe<sup>22</sup>. Auch Eberhard Bethge vertrat in den »Evangelischen Kommentaren« die Ansicht: Luther ist nicht mehr allein laut und grob, Eck konnte es besser<sup>23</sup>.

Als Beispiel für die Nachwirkung von Oberman sei nur noch auf einen Artikel im »Rheinischen Merkur«<sup>24</sup> hingewiesen, in dem man auch die Behauptung findet, daß Johannes Eck alle Reformatoren an Judenfeindschaft überboten habe. Angesichts dieses Forschungsstandes ist eine Überprüfung der herkömmlichen Aussagen über Ecks und Luthers Äußerungen gegen die Juden von besonderem Interesse.

## *II. Die Haltung Luthers gegenüber den Juden im Spiegel der Forschung*

Die Haltung Luthers zu den Juden hat immer wieder das Interesse der Forschung geweckt und hat schon im 16. Jahrhundert starke Reaktionen ausgelöst. So verurteilte bereits am 8. 12. 1543 der Züricher Reformator Bullinger scharf die

<sup>17</sup> Ebd. 91.

<sup>18</sup> H. A. Oberman, *Wurzeln des Antisemitismus* (Berlin 1981).

<sup>19</sup> Ebd. 95 f.

<sup>20</sup> Ebd. 45.

<sup>21</sup> Ebd. 47; vgl. auch ebd. 57, wo Oberman von den vier Judenschriften Luthers spricht, deren Heftigkeit nur Johannes Eck erreiche.

<sup>22</sup> C. Thoma, in: *Neue Züricher Zeitung* vom 8. 10. 1982.

<sup>23</sup> *Evangelische Kommentare* 16 (1983) 330.

<sup>24</sup> *Rheinischer Merkur* vom 24. 6. 1983.

Angriffe Luthers gegen die Juden und sprach in diesem Zusammenhang von Luthers schmutzigen Ausfällen. Er stellte die Frage: »Wer kann das Buch Luthers 'Schem Hamphoras', dieses eklige, schmutzige Erzeugnis, ertragen oder billigen?«<sup>25</sup> Zwei Jahre später erklärte er, es sei unleugbar, daß niemand jemals wüster, grober und unziemlicher wider christliche Zucht und Bescheidenheit in Händeln des Glaubens geschrieben habe als Luther. Er verwies auf Luthers Schrift »Von den Juden und ihren Lügen« und sein schweinisches, kotiges »Schem Hamphoras«, welches, so es geschrieben wäre, von einem Schweinehirten, nicht von einem berühmten Seelenhirten, etwas, doch auch wenig Entschuldigung hätte<sup>26</sup>.

Scharf hat sich auch der Nürnberger Reformator Osiander<sup>27</sup> über Luthers jüdenfeindliche Äußerungen ausgesprochen. In einem Schreiben an den jüdischen Gelehrten Elias Levita in Venedig äußerte er sich sehr abfällig über Luthers Judenschrift und entschuldigte sich bei ihm für Luthers Haßtiraden. Als der Brief an die Öffentlichkeit kam, befürchtete Osiander die schlimmsten Ungelegenheiten, falls seine Aussage Luther zu Gesicht käme. Darum wandte er sich schriftlich an Melanchthon und Cruciger und flehte beide um Gottes willen an, sie möchten ja seinen Brief Luther unterschlagen<sup>28</sup>. Am 3. April teilte Melanchthon Veit Dietrich mit, daß Osiander ihm geschrieben habe und seine Äußerungen abzuschwächen suche<sup>29</sup>. Am 23. April teilt auch Cruciger Veit Dietrich mit, daß Osiander seine gar zu überheblichen Ausdrücke gegen Luther abgemildert habe. Er mache nur noch geltend, Luther habe nicht verstanden, was bei den gebildeten Juden »Schem Hamphoras« bedeute, sondern den Schatten irgend eines Dinges befehde, was schon längst von allen Gelehrten verlacht werde<sup>30</sup>. Melanchthon verbrannte den Brief Osianders und verhinderte so, daß es zu einer offenen Auseinandersetzung zwischen Luther und Osiander kam.<sup>31</sup>

Selbst Johannes Cochlaeus<sup>32</sup>, obschon keineswegs ein Judenfreund, kritisierte Luthers Judenschriften und beurteilte sie in seinen »Lutherkommentaren«<sup>33</sup> von 1549 als »erbittertste Invektiven.«<sup>34</sup> Übrigens hatte Cochlaeus in Rom bei dem Juden Elias sich in die hebräische Sprache einführen lassen<sup>35</sup>.

Es war daher verständlich, daß während des Dritten Reiches nationalsozialistische Autoren versuchten, Luther als Kronzeugen für ihren Antisemitismus anzu-

<sup>25</sup> M. Lenz, Briefwechsel Landgraf Philipps des Großmütigen von Hessen mit Bucer II (Leipzig 1887) 224.

<sup>26</sup> J. Bullinger, Wahrhaftes Bekenntnis der Diener der Kirche zu Zürich (Zürich 1545) fol. 130 f.; vgl. dazu H. Bullinger, Bibliographie I (Zürich 1972) Nr. 161 ff., S. 79 ff.

<sup>27</sup> Vgl. über ihn G. Seebaß, Das reformatorische Werk des Andreas Osiander (Nürnberg 1967).

<sup>28</sup> Vgl. dazu R. Lewin, Luthers Stellung zu den Juden (1911) 99; G. Seebaß 82; H. A. Oberman, Wurzeln des Antisemitismus 59.

<sup>29</sup> Corpus Reformatorum V, 727 f.

<sup>30</sup> Staatsbibliothek München, zitiert nach R. Lewin 99.

<sup>31</sup> Corpus Reformatorum V, 728 f.

<sup>32</sup> Vgl. über ihn R. Bäumer, Johannes Cochlaeus (Münster 1980).

<sup>33</sup> Vgl. dazu A. Herte, Die Lutherkommentare des Johannes Cochläus (Münster 1935).

<sup>34</sup> Commentaria de Actis et Scriptis Martini Lutheri (Mainz 1549) 63 u. 83.

<sup>35</sup> Vgl. die Angaben von Cochlaeus in: De Petro et Roma (Köln 1525) 87: unde meus Romae in hebraicis litteris praeceptor Helias.

führen. Damals brachte der »Stürmer« die antijüdischen Äußerungen Luthers unter das Volk. Nach der Reichskristallnacht 1938 benutzte der Landesbischof von Thüringen Martin Sasse<sup>36</sup> die antijüdischen Äußerungen Luthers, um die Maßnahmen der Partei gegen die Juden zu rechtfertigen. Er schrieb damals: »Am 10. November 1938, an Luthers Geburtstag, brennen in Deutschland die Synagogen. Vom deutschen Volk wird zur Sühne für die Ermordung des Gesandtschaftsrates von Rath durch Judenhand die Macht der Juden auf wirtschaftlichem Gebiet im neuen Deutschland endgültig gebrochen und damit der gottgesegnete Kampf des Führers zur völligen Befreiung unseres Volkes gekrönt. Der Weltkatholizismus und der Oxford-Weltprotestantismus erheben zusammen mit den westlichen Demokratien ihre Stimmen als Judenschutzherrn gegen die Judengegnerschaft des Dritten Reiches. In dieser Stunde muß die Stimme des Mannes gehört werden, der als der Deutschen Prophet im 16. Jahrhundert aus Unkenntnis einst als Freund der Juden begann, der getrieben von seinem Gewissen, getrieben von den Erfahrungen und der Wirklichkeit, der größte Antisemit seiner Zeit geworden ist, der Warner seines Volkes wider die Juden. In dieser Schrift soll nur Luther mit seinen eigenen Worten zu uns reden. Seine Stimme ist auch heute noch gewaltiger als das armselige Wort gottferner und volksfremder internationaler Judengenossen und Schriftgelehrter, die nichts mehr wissen von Luthers Werk und Willen.«<sup>37</sup> Diese Schrift von Martin Sasse, deren Vorwort das Datum vom 23. November 1938 trägt, erreichte noch im Jahre 1938 eine Auflage von 100 000 und hat das Bewußtsein der Judenfeindschaft Luthers in Deutschland weithin verbreitet<sup>38</sup>.

Angesichts solcher Äußerungen während des Dritten Reiches ist es nicht verwunderlich, daß man nach dem Zweiten Weltkrieg verschiedentlich lesen konnte, daß Martin Luther der geistige Wegbereiter der nationalsozialistischen Judenverfolgung gewesen sei. So vertrat William L. Shirer die These, das Verhalten des Protestantismus in den ersten Jahren der NS-Zeit sei nur zu verstehen, wenn man zwei Dinge beachte: 1. die Geschichte, 2. den Einfluß Martin Luthers. Denn Luther sei ein leidenschaftlicher Antisemit und ein Verfechter des absoluten Gehorsams gegenüber der politischen Autorität gewesen. Luther habe Deutschland frei von Juden gewünscht und habe den Rat gegeben, ihnen ihr Geld, ihre Juwelen, ihr Gold und Silber zu rauben, ihre Synagogen und Schulen in Brand zu stecken und ihre Häuser zu zerstören. Luther habe eine brutale Sprache gebraucht, die in der deutschen Geschichte bis zur Nazizeit unerreicht sei<sup>39</sup>.

In den letzten Jahren ist das Problem »Luther und die Juden« verschiedentlich erörtert worden. Ich erwähne aus der Fülle der Literatur nur die Arbeiten von Kurt

---

<sup>36</sup> M. Sasse, *Martin Luther und die Juden* (Freiburg 1938).

<sup>37</sup> Ebd. 2.

<sup>38</sup> K. Deppermann, *Judenhaß und Judenfreundschaft im frühen Protestantismus: Die Juden als Minderheit in der Geschichte* (München 1981) 130.

<sup>39</sup> W. L. Shirer, *The Rise and Fall of the Third Reich. A History of Nazi Germany* (New York 1960); H. A. Oberman, *Wurzeln des Antisemitismus*, 166, hat darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Passus in der deutschen Übersetzung, *Aufstieg und Fall des Dritten Reiches* (Köln 1961), weggelassen worden ist.

Meier<sup>40</sup>, Wilhelm Maurer<sup>41</sup>, Gerhard Müller<sup>42</sup>, Klaus Deppermann<sup>43</sup>, Heiko A. Obermann<sup>44</sup> und Walther Bienert<sup>45</sup>.

Der evangelische Kirchenhistoriker Wilhelm Maurer<sup>46</sup> urteilte 1953 über Luthers Polemik gegen die Juden, daß sie an zotiger Derbheit kaum zu überbieten sei. Schon die Zeitgenossen hätten sich darüber entrüstet. Maurer spricht von der maßlosen Polemik des alten Luther, erwähnt seine fast an Unflätigkeit grenzende Derbheit, die fast dämagogisch zu nennende, aus tiefer Leidenschaft quellende Kunst, mit der alle primitiven Gefühle des Abscheues aufgestachelt würden<sup>47</sup>. Maurer hat auch den Beitrag über Luther und die Juden in dem Sammelwerk »Kirche und Synagoge« geschrieben. Darin vertrat er die Ansicht, daß Luthers Stellung zur Judenfrage entscheidend sei für den Weg, den der Protestantismus – nicht nur in Deutschland – in den kommenden Jahrhunderten im Verhältnis zum Judentum beschritten habe. Er stellt fest: Jede Lutherapologetik ist – wie in allen anderen Grundfragen seiner Theologie – so auch in der unsrigen Fehl am Platze<sup>48</sup>. Trotzdem meint er: Daß Luthers Werke »Von den Juden und ihren Lügen« vom »Schem Hamphoras« und »Von den letzten Worten Davids« theologische Schriften, keine Schmähschriften seien, wenn sie auch meistens so betrachtet würden, wenn man über Luthers Stellung zu den Juden handele<sup>49</sup>. Zu Luthers Folgerungen für die Praxis bemerkt Maurer: »Für Luther sind die Juden Zauberer und Betrüger, eitel Diebe und Räuber.« Als ihre Schandtaten zähle er auf: Länder verraten, Wasser vergiften, Brände anstiften, Kinder stehlen, geheimen Schaden zufügen. Selbst der Vorwurf der Brunnenvergiftung und Blutbeschuldigung tauche auf, von der die Historien berichteten. Luther führe alle diese Erscheinungen auf den teuflischen jüdischen Haß zurück. Maurer spricht von Luthers Vertilgungsvorschlägen, wenn Luther die Zerstörung der Judenhäuser und die Einweisung der Juden in provisorische Hütten fordere, wie sie die Zigeuner bauten. Luther fordere ferner die Aufhebung des Geleitschutzes für die Juden, das Wucherverbot, die Sklavenarbeit der arbeitsfähigen Juden und Jüdinnen. Ja, Luther fordere, daß man ihre Synagogen oder Schulen mit Feuer anstecke, ihre Gebetbücher, den Talmud und die Bibel vernichte, ein Lehrverbot für die Rabbinen erlasse und den jüdischen Gottesdienst und das öffentliche jüdische Bekenntnis verbiete<sup>50</sup>. Maurer zieht daraus die Schlußfolgerung: Man kann Luther nicht davon frei sprechen, den Haß

<sup>40</sup> K. Meier, Zur Interpretation von Luthers Judenschriften, in: Kirche und Judentum. Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes (Göttingen 1968).

<sup>41</sup> W. Maurer, Kirche und Synagoge (Stuttgart 1953); ders., in: Kirche und Synagoge I (Stuttgart 1968) 363–452.

<sup>42</sup> G. Müller, in: Theologische Realenzyklopädie III (1978) 145 ff.

<sup>43</sup> K. Deppermann, Judenhaß (wie Anm. 38, 130).

<sup>44</sup> H. A. Oberman, Wurzeln des Antisemitismus (Berlin 1981).

<sup>45</sup> W. Bienert, Luther und die Juden (Frankfurt 1982).

<sup>46</sup> W. Maurer, Kirche und Synagoge (Stuttgart 1953).

<sup>47</sup> Ebd. 102; vgl. auch 49 f.

<sup>48</sup> W. Maurer, in: Kirche und Synagoge I (1968) 375.

<sup>49</sup> Ebd. 407.

<sup>50</sup> Ebd. 416 ff., 422.

gegen die Juden bei der Masse der Bevölkerung geschürt zu haben. Er fragt abschließend: Kann man so, wie es Luther tut, die christliche Obrigkeit anstacheln, Gottes Zorneswillen an den Juden zu vollstrecken? Ist es nicht beschämend für den Wittenberger Reformator, daß sein Landesherr stillschweigend und Philipp von Hessen ausdrücklich seine gewaltsamen Vorschläge abgelehnt haben<sup>51</sup>?

In der »Theologischen Realenzyklopädie« hat 1978 der evangelische Kirchenhistoriker und jetzige Landesbischof Gerhard Müller zum Thema »Reformatoren und Juden« Stellung genommen. Luther habe sich so ausführlich und grundsätzlich über das Volk ausgesprochen, aus dem Jesus als Mensch stammte, daß dies provokatorisch gewirkt habe. Er versucht zwar, Luthers Polemik damit zu entschuldigen, daß Luther gerade in dieser Frage an mittelalterliches Gedankengut und Verhaltensweisen<sup>52</sup> in einem Maß gebunden war, daß seine praktischen Vorschläge zur Behandlung der Juden für seine eigene Zeit unrealistisch waren und erst im modernen Zeitalter des Antisemitismus eine unrühmliche Beachtung gefunden haben<sup>53</sup>. Müller geht aus von Luthers Frühschriften und berichtet eingehend über Luthers Schrift von 1523, »daß Jesus Christus ein geborener Jude sei«, der von der Jungfrau Maria geboren wurde. Müller meint, von einer Neigung, sich jüdischen Aussagen anzuschließen, könne auch in dieser Schrift keine Rede sein. Aber Luther wolle seine Leser ermuntern, den Juden mit Milde zu begegnen und sie aus der Bibel zu belehren. Wenn man mit Gewalt gegen sie vorgehe und sie wie die Hunde behandle, was sollten wir Gutes an ihnen schaffen? Nicht das Gesetz des Papstes, sondern der christlichen Liebe müsse angewendet werden.

1538 habe Luther dann, um die Christen vor dem jüdischen Verständnis des Messias zu warnen, einen Brief »Wider die Sabbather« publiziert. Darin erkläre Luther, daß das mosaische Gesetz seit 1500 Jahren seine Gültigkeit verloren habe. Wenn die Juden es wieder praktizieren wollten, sollten sie einen Staat in Palästina errichten, aber dazu werde es nicht kommen, weil dafür die göttliche Verheißung fehle. 1543 habe Luther drei Schriften über die Juden verfaßt, um den Glauben der Christen zu stärken, mache er Vorschläge, wie man sich den Israeliten gegenüber verhalten solle, wenn man sich vor Gott nicht schuldig machen wolle. In der Schrift »Von den Juden und ihren Lügen« verweise Luther zunächst auf den falschen Ruhm und den Hochmut der Anhänger der mosaischen Religion. Er lasse auch antijüdische Aussagen einfließen, wenn er behaupte, die Juden seien blutdürstig und rachgierig, sie seien das geldgierigste Volk, das es gäbe. Man möge das Kreuz schlagen, wenn man einem Juden begegne, denn dann stehe ein leibhaftiger Teufel vor einem. In einem 3. Teil werde die jüdische Polemik gegen Christus, Maria und die Christen dargestellt, bevor Luther praktische Vorschläge zur Behandlung der Juden folgen lasse. Juden und Papisten würden auf dieselbe Stufe gestellt. Wie die Juden Mose nicht kennen, so seien Christus und sein Wort wegen menschlicher Gesetze im Papsttum unbekannt geworden. Luther empfehle, daß

<sup>51</sup> Ebd. 448.

<sup>52</sup> TRE III, 146. Müller übersieht dabei, daß mit dem Hinweis auf mittelalterliches Gedankengut Luthers Gesinnungswandel 1523–1543 gegenüber den Juden nicht zu erklären ist.

<sup>53</sup> Ebd. 146.

die Synagogen verbrannt, die jüdischen Häuser zerstört und ihre Bücher konfisziert werden sollten, weil hier überall Abgötterei getrieben werde. Die Rabbinen sollen nicht mehr lehren, die Juden nicht mehr als reisende Händler unterwegs sein, sie sollen auch nicht mehr Geld gegen Zinsen ausleihen dürfen. Ihr Bargeld und ihre Kleinodien sollen konfisziert werden. Sie sollen körperlich arbeiten im Schweiß der Nasen.

Luther mache diese Vorschläge, weil er früher nicht gewußt habe, wie verstockt die Juden gegen Gott seien. Er bezeichne es als richtig, sie aus christlichen Ländern auszuweisen. »Was der Reformator 1523 abgelehnt hat – Gewalt gegen die Juden –, das soll jetzt angewendet werden.« Es sei umstritten, wodurch Luther zu seinen unterschiedlichen Konsequenzen kam. Deutlich sei, daß der älter gewordene Reformator die Hoffnung auf die Gewinnung zahlreicher Juden durch das neuentdeckte Evangelium verloren habe<sup>54</sup>.

1980 berichtete der Freiburger Historiker Klaus Deppermann<sup>55</sup> über Judenhaß und Judenfreundschaft im frühen Protestantismus. Er erinnerte daran, daß Luther die Frage nach dem Schicksal der Juden sein ganzes Leben über beschäftigt habe. Die frühesten Äußerungen fänden sich in einem Brief Luthers an Spalatin vom Jahre 1514, und seine letzte Predigt in Eisleben schlosse mit einer Warnung der Christen vor den Juden. Deppermann wies darauf hin, daß Luthers Stellungnahme zum jüdischen Problem nicht zu allen Zeiten gleich geblieben ist. Nach anfänglichen negativen Äußerungen in seinen ersten großen Vorlesungen habe er 1523 in dem Traktat »Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei« dazu aufgerufen, im Interesse der Judenmission, die Juden als Brüder zu behandeln und nicht weiter zu verfolgen, um dann – nach 1523 – wieder auf den alten antijüdischen Standpunkt zurückzukehren. In seinen letzten Lebensjahren habe Luther in den Juden den großen Feind erblickt – neben Rom und den Schwärmern. Seine Polemik gegen die Juden, die Täufer und gegen das »antichristliche« Papsttum sei immer maßloser geworden, bis sie sich steigerte zu dem Aufruf an die evangelischen Obrigkeiten, die Täufer hinzurichten, die Juden – sofern sie sich nicht bekehren – aus dem Land zu jagen und dem Papst samt seinem Anhang die Zungen hinten zum Hals herauszureißen und an den Galgen anzunageln. Erst 1543 tauche bei Luther auch das Motiv der wirtschaftlich begründeten Ablehnung der Juden auf. Nach Deppermann decken sich die sieben Vorschläge Luthers an die Obrigkeiten weitgehend mit den Anweisungen zur Reichskristallnacht, die Joseph Goebbels im November 1938 ausgab<sup>56</sup>.

Der Unterschied zwischen Luthers Judenhaß und dem modernen Antisemitismus ist nicht so groß, so Deppermann, wie Luthers Apologeten behaupteten. Seine Ausführungen schließt Deppermann mit der Feststellung: »Auch im 20. Jahrhundert bietet also der deutsche Protestantismus in der »Judenfrage« kein einheitliches Bild. Man kann aber sagen, daß im Vergleich zum 16. Jahrhundert der

<sup>54</sup> Ebd. 147 f.

<sup>55</sup> K. Deppermann, *Judenhaß und Judenfreundschaft im frühen Protestantismus* (1981) 110–130.

<sup>56</sup> Ebd. 123 ff; vgl. dazu R. Bäumer, *Martin Luther und der Papst* (Münster<sup>3</sup> 1982) 95, die betr. Stelle: WA 54, 243.



Prozentsatz der evangelischen Theologen größer geworden ist, die sich in dieser Frage von Luther distanzierte<sup>57</sup>.

1981 hat Bernhard Lohse<sup>58</sup> Luthers Haltung zu den Juden ein dunkles Kapitel in seiner Auseinandersetzung mit den Fragen seiner Zeit genannt. Zweifellos spiele auch hier die harte Polemik eine große Rolle, wie sie das 16. Jahrhundert so vielfältig kannte, doch reiche die Problematik von Luthers Haltung zu den Juden sehr viel tiefer. Es sei auffällig, daß Luther ursprünglich den Juden aufgeschlossen begegnete, daß er sich aber später in einer Schärfe gegen die Juden ausgesprochen habe, die noch führende Nationalsozialisten veranlaßte, sich auf ihn als Patron der Judenverfolgungen zu berufen.<sup>59</sup>

1981 hat sich auch der Tübinger Kirchenhistoriker H. A. Oberman<sup>60</sup> zum Antijudaismus bei Luther geäußert. Er spricht in diesem Zusammenhang von einem heiklen Aspekt im Leben und Denken Luthers. Aber die Besinnung darüber dürfe in der Runde der kommenden Festlichkeiten (Lutherjahr) nicht fehlen<sup>61</sup>. Oberman erinnerte an die Aussagen des alten Luther, der nach Maßnahmen gegen die Juden mit grausamen, genauen Anweisungen rufe. In seiner Schrift »Von den Juden und ihren Lügen« lege er der Obrigkeit nahe, wie diese »Teufelskinder« zu behandeln seien. Der Eingangssatz zu diesem Programm, das getrost als Aufruf zum Pogrom bezeichnet werden dürfe, werde in modernen Wiedergaben ausgelassen<sup>62</sup>.

Neuestens hat Walther Bienert<sup>63</sup> ein Quellenbuch »Martin Luther und die Juden« vorgelegt. Bienert wiederholt die Ansicht von Lortz, daß Luther eine *Complexio oppositorum* sei.

Der junge Luther habe z.B. in seiner Psalmenvorlesung den Vorwurf der Unbußfertigkeit gegen die Juden erhoben. Die Juden seien nicht bereit, ihren Irrtum einzugestehen und sich anzuklagen. Daher sei es unmöglich, daß sie bestehen, wenn sie auf solcher Verteidigung beharrten. Luther kritisiere besonders die jüdische Werkgerechtigkeit und Selbstrechtfertigung. In der Zerstreung der Juden sehe Luther Gottes Strafgericht. Sie hätten mit der Ablehnung des Messias ihr Unglück selbst verschuldet. In seiner Römerbriefvorlesung nehme Luther die Juden in Schutz und betone, daß Christen und Juden sich gegenseitig annehmen sollten. Die Juden würden sich nach ihren Leiden zum wahren Glauben bekehren und ganz Israel werde durch Gottes Gnade gerettet werden<sup>64</sup>.

Auf der anderen Seite fänden sich bei Luther kritische Aussagen, so sei z.B. das Zinsnehmen ein unchristliches jüdisches Verhalten<sup>65</sup>. Luther spreche von den

---

<sup>57</sup> Ebd. 125, 130.

<sup>58</sup> B. Lohse, *Martin Luther* (1981).

<sup>59</sup> Ebd. 95.

<sup>60</sup> H. A. Oberman, *Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel* (Berlin 1981); ders., *Wurzeln des Antisemitismus* (1981).

<sup>61</sup> Ders., *Luther* (1981) 11.

<sup>62</sup> Ders., *Wurzeln des Antisemitismus* (1981) 305 f.

<sup>63</sup> W. Bienert, *Martin Luther und die Juden* (Frankfurt 1982) 16 f., 22.

<sup>64</sup> Ebd. 22 ff., 35 f.

<sup>65</sup> Ebd. 51 f.

Juden, die die ganze Welt aussaugten. In seinem »Magnificat« dagegen fordere Luther die Christen auf, die Juden nicht zu verfolgen, sondern durch christliche Lebensführung zum Glauben einzuladen. Wenn Luther während der Wartburgzeit die jüdische Werkgerechtigkeit angreife, so äußere er zugleich die Hoffnung auf die Bekehrung der Juden angesichts des nahen Weltendes<sup>66</sup>. In seiner Schrift »Daß Jesus ein geborener Jude sei« wiederhole Luther den Gedanken der Nächstenliebe und fordere vorbildliche Lebensführung gegenüber den Juden. In den nachfolgenden Jahren gebe es unterschiedliche Stellungnahmen Luthers zu den Juden. Er beklage z. B. die halsstarrige jüdische Ablehnung Christi, die aber verständlich sei. Differenzpunkt zu den Juden sei besonders die Frage der Gottheit Christi.

In den Jahren nach 1530 fänden sich neben kritischen Aussagen gegen die Juden, z. B. hinsichtlich des jüdischen Wuchers, auch hoffnungsvolle Aussagen auf ihre Bekehrung. Seit 1538 komme es dann zu entschiedenen antijüdischen Aussagen Luthers. Sie erreichten ihren Höhepunkt 1543 in Luthers Schrift »Von den Juden und ihren Lügen«, wo sich sieben Ratschläge für die Behandlung der Juden befänden. Nach Bienert ist es für heutige Leser nach der »Kristallnacht« (1938) fast unerträglich, den Text als auch nur einmal als von Luther gedacht zur Kenntnis zu nehmen. Aber um der Wahrheit willen sei es unerlässlich<sup>67</sup>.

Soeben hat sich Gerhard Müller<sup>68</sup> in den »Evangelischen Kommentaren« 1983 mit Luthers Stellung zu den Juden beschäftigt. Er stellt fest, daß es nicht verwunderlich sei, daß in der Forschung unser Thema immer wieder behandelt würde. Julius Streicher habe sich 1946 während des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses auf Luther berufen: Man habe doch eigentlich – so behauptet er – nur das ausgeführt, was der Reformator empfohlen hatte. Seitdem ließen sich historischer Sachverhalt und politische Einschätzung kaum voneinander sondern. Müller spricht von einer Fülle von Äußerungen, die keine einheitliche Linie erkennen ließen – im Gegenteil. Auf der einen Seite werde eine direkte Linie von Luther zu Hitler gezogen, auf der anderen Seite werde diese total bestritten. Die meisten Forscher unterschieden verschiedene Phasen in Luthers Äußerungen über die Juden – andere sähen zwar eine durchgängige theologische Linie, aber unterschiedlich situationsbedingte Empfehlungen. Müller spricht von einem bunten oder auch erschreckenden Bild, daß man geneigt sein könnte, sich resigniert anderen Aufgaben zuzuwenden. Aber gerade in einem sogenannten Lutherjahr könne dies für evangelische Christen keine Lösung sein. Er äußert sich eingehend über Luthers Schrift von 1523, zitiert die wichtigsten Schriften Luthers zur Judenfrage bis 1543 »Von den Juden und ihren Lügen«. Der Druck umfasse in der Weimarer Lutherausgabe 126 Seiten. Man müsse schon den gesamten Text beachten, wenn man dazu begründet etwas sagen wolle. Nazistische Auszüge sagten in gewisser Weise mehr über den modernen Herausgeber aus, als über den Autor des 16. Jahrhunderts. Luther verteidige unnachgiebig die christlichen Dogmen. Dem füge

<sup>66</sup> Ebd. 67 ff.

<sup>67</sup> Ebd. 80, 102, 115, 149.

<sup>68</sup> G. Müller, in: Evangelische Kommentare 16 (1983) 305–308.

er allerdings auch Ratschläge hinzu, wie sich die Christen gegenüber den Juden verhalten sollten. Seine wichtigste Empfehlung lautete nach Müller: Ausweisung. Keineswegs habe Luther aber Pogrome provoziert oder für legitim erklärt, wie er auch nicht die Vernichtung von Juden vorgeschlagen habe. Luther habe dagegen die Vernichtung der Synagogen empfohlen, weil dort Jesus gelästert werde. Die Tatsache, daß 1938 Synagogen verbrannt wurden, lasse uns Luthers Vorschläge in einem anderen Licht erscheinen. Luther habe 1543 noch eine weitere Schrift über die Juden geschrieben. Seine Empfehlungen habe er weder hier noch später wiederholt. Luther zeige sich uns nicht als ein irrumsfreier und unfehlbarer Theologe, sondern als ein Mann, der Tribut zahle an Vorstellungen seiner Zeit<sup>69</sup>.

In der gleichen Nummer der »Evangelischen Kommentare« äußert sich Eberhard Bethge<sup>70</sup> über »Luther und die Juden«. Er habe vor kurzem in einer Tischrunde renommierter Ordinarien gefragt, ab denn nun im Lutherjahr Christen und Gemeinden in Deutschland endlich hilfreiche Belehrung über Luther und die Juden erhielten und ob das Programm der Kirchen dergleichen plane. Bethge verweist auf Oberman, der darauf aufmerksam mache, wie der Amerikaner William Shirer in seinem Buch über das Dritte Reich wie selbstverständlich eine undifferenzierte Linie von Luthers Judenhaß zu protestantischen Haltungen in Hitlers Deutschland ziehe – und die deutsche Fassung diesen Passus aber einfach unterdrückt habe. Es sei doch merkwürdig, daß die Studien des Rates der EKD über Juden und Christen von 1975 kein Wort zu Luther sagten. Die Antwort auf seine Frage in jener Tischrunde nach einer Behandlung des Themas bei den Veranstaltungen für 1983 sei kurz und bündig gewesen: Auf keinen Fall. Bethge spricht von der fatalen Absurdität, daß die deutschen Kirchen einfach ausliessen, worüber alle Welt rede<sup>71</sup>.

Im »Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim« bedauerte H. Grote<sup>72</sup>, daß ganz unproportional allenthalben das Thema »Luther und die Juden« traktiert werde. In nächster Nähe zu Luthers fünfhundertstem Geburtstag bringe das Deutsche Fernsehen am 12. November 1983 eine diesbezügliche Sendung. Äußerungen des Drehbuchautors Paul Karalus stimmten bedenklich: Junge Leute rufen: Also, auch das haben uns unsere Eltern verschwiegen! Direkt zitierbar wäre die besorgt - entsetzte Äußerung eines jungen Theologen: Und unsere Professoren haben uns kein Wort über Luthers Antisemitismus gesagt. Es werde mit dem Thema hantiert, wie mit einem eingebauten Jubeldämpfer. Unerfreulich seien die Manipulationen dumpfer Schuldgefühle, lautstarke Entrüstung im Nachhinein oder von weither und jene durchaus dechiffrierbaren Unternehmungen, wo Protestanten und Katholiken ein ökumenisches Sühneopfer zu bringen meinten, wenn sie Luther ein wenig verziert als Sündenbock in die Wüste schickten. Es sei leicht möglich, daß Vergehen und Verbrechen, deren er heute bezichtigt werde, künftig wieder einmal für bestimmte Gruppen der Anlaß sei, Luther zu heroisieren<sup>73</sup>.

---

<sup>69</sup> Ebd. 308.

<sup>70</sup> Ebd. 329–330.

<sup>71</sup> Ebd. 329.

<sup>72</sup> H. Grote, in: *Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim* 34 (1983) 63–68.

<sup>73</sup> Ebd. 63.

### III. Die Position Johannes Ecks, dargestellt vor allem am »Judenbüchlein«

Im Gegensatz zu Luther sind die Ansichten Ecks über die Juden noch nicht quellenmäßig untersucht worden. Hier zeigt sich der gleiche Mangel, der auch für die Erforschung der übrigen katholischen Theologen des 16. Jahrhunderts – nicht nur in der Judenfrage – festzustellen ist<sup>74</sup>. Die wenigen Aussagen über Ecks Stellung zum Judentum, die sich in der Literatur finden, sind wie bereits oben angedeutet, nicht quellenmäßig fundiert, sondern Auszüge aus der älteren Literatur, wie z.B. von J. G. Aretin, »Geschichte der Juden in Bayern«<sup>75</sup>, oder von Theodor Wiedemann<sup>76</sup>, der in seiner Eckbiographie 1863 nur über das Vorwort von Ecks Judenschrift berichtet.

1900 hat Theodor Kolde zwei Briefe von Johannes Eck ediert<sup>77</sup>. Der eine davon behandelt Ecks Stellung zur Judenfrage. In seiner Einleitung betonte Kolde, daß das Fehlen einer Sammlung der Briefe Ecks, wie eine einigermaßen genügende Monographie über ihn, von den Reformationhistorikern noch schmerzlich vermißt werde.<sup>78</sup> Der von Kolde edierte Brief, in dem Eck die Judenfrage behandelt, ist an Pfalzgraf Ottheinrich gerichtet und trägt das Datum vom 22. Februar 1542 und beantwortet eine Anfrage von Ottheinrich über das »Judenbüchlein«<sup>79</sup>. In seiner Antwort äußert sich Eck – wie in seiner Gegenschrift von 1541 – vorsichtig über den Verfasser: »Obs aber Osiander das gemacht hat«<sup>80</sup>. Aber er spricht von einer starken Vermutung, daß Osiander Autor des Büchleins sei. Er verweist auf den Stil der Schrift. Es sei alles so unschlüssig und unbegründet, ein reines Geschwätz, wie es die Art von Osiander sei: Jederman lästern und schmähen und daneben sich hochmachen mit hochtrabenden Worten. Als Beleg für die Blutbeschuldigung verweist Eck auf das Buch von Johannes Stamler<sup>81</sup>, »Dialog über die verschiedenen Sekten der Völker«, wo ausgeführt werde, wozu die Juden das Christenblut gebrauchten.

Seit Kolde hat sich niemand mehr näher mit Ecks Haltung zu den Juden beschäftigt. Erwähnt wurde seine Stellungnahme zu den Juden in der Literatur über Josel von Rosenheim und Osiander. So hat sich 1898 L. Feilchenfeld<sup>82</sup> in

<sup>74</sup> Angesichts dieses Tatbestandes ist es mehr als verwunderlich, daß G. Maron in seiner Besprechung von »Reformatio Ecclesiae«, Festschr. für E. Iserloh, hrsg. von R. Bäumer (Paderborn 1980), in der »Zeitschrift für Kirchengeschichte« 94 (1983) 103 meint: »Es ist zu hoffen, daß aus dieser 'Entdeckung' (Theologen des 16. Jahrhunderts: Baronius, Cochlaeus, Eck) nicht falsche Aufwertung und nicht konfessionelle Selbstbestätigung erwächst.« Angesichts der Lutherfeiern in diesem Jahre hätte eine solche Besorgnis eher für den Protestantismus eine Berechtigung.

<sup>75</sup> J. G. Aretin, Geschichte der Juden in Baiern (Landshut 1803).

<sup>76</sup> Th. Wiedemann, Johannes Eck (1863).

<sup>77</sup> Th. Kolde, Zwei Briefe des Johann Eck. Beiträge zur Bayerischen Kirchengeschichte 7 (1900) 225–232.

<sup>78</sup> Ebd. 225 f. Man vgl. dazu das oben Anm. 74 angeführte Urteil von G. Maron: ZKG 94 (1983) 103.

<sup>79</sup> Ebd. 226 f. Text: Ebd. 231 f.

<sup>80</sup> Ebd. 232.

<sup>81</sup> J. Stamler, Dialogus de diversarum gentium sectis et mundi religionibus. Die Stelle ist abgedruckt bei Th. Kolde, Beiträge zur Bayerischen Kirchengeschichte 7 (1900) 232 Anm. 1.

<sup>82</sup> L. Feilchenfeld, Rabbi Josel von Rosheim (Straßburg 1898) 137 Anm. 1.

seiner Untersuchung »Rabbi Josel von Rosenheim. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland im Reformationszeitalter« auch mit Eck und seinem Antijudaismus befaßt. 1903 gab M. Stern eine anonyme Schrift gegen die Blutbeschuldigung der Juden heraus, die er Osiander zuschrieb. Darin wandte er sich mit scharfen Worten gegen Ecks Äußerungen über die Juden<sup>83</sup>. Th. Fritsch erwähnt in seinem »Handbuch der Judenfrage«<sup>84</sup>, das viele Auflagen erlebte, auch Johannes Eck und zitiert einige Passagen<sup>85</sup> aus seinem »Judenbüchlein«. Hingewiesen sei noch auf die Untersuchung von E. Hirsch »Die Theologie des Andreas Osiander.«<sup>86</sup> Auch in der Arbeit von G. Seebaß »Die Theologie des Osiander«<sup>87</sup> finden sich einige Aussagen über Eck und die Juden.

Die wichtigste Literatur zum Judenbüchlein von Eck faßte 1930 J. Metzler in seiner Eckbibliographie<sup>88</sup> zusammen. Bei ihm ist zu ergänzen, daß die Bibliothek des Corpus Catholicorum eine Erstaussgabe der Judenschrift Ecks aus dem Jahre 1541 besitzt. Erwin Iserloh hat in seiner Eckbiographie 1981<sup>89</sup> die Frage »Eck und die Juden« nicht angesprochen.

1959 veröffentlichte Selma Stern<sup>90</sup> ihre Studie über »Josel von Rosheim. Befehlshaber der Judenschaft im hl. Römischen Reich deutscher Nation«. Darin bezeichnete sie Eck als gelehrtesten und lautesten Vorkämpfer des Katholizismus in Deutschland und Luthers gefährlichsten Widersacher. Er habe Osiander in einer berühmt- und berüchtigt gewordenen Schrift »Ains Judenbüchclins Verlegung« geantwortet. In ihr habe er alle seit Jahrhunderten gegen die typischen, falschen, meineidigen, diebischen, rachsüchtigen, verräterischen Juden erhobenen Beschuldigungen wieder aufgenommen. Osiander habe er als lutherischen Verführer, als einen Zungenverkäufer, Märchenträger, ein unseliges Lastermaul, einen mit Gold erkauften Judenbeschützer, einen verruchten Schänder der Christenheit vor aller Welt gebranntmarkt und zur Bekämpfung der jüdischen Schädlinge neuere und strengere Gesetze beantragt. Die Schrift Ecks sei die größte, die in diesem Zeitalter des Grobianismus gegen die Juden geschrieben worden sei<sup>91</sup>. Einsicht in Ecks Schrift scheint Stern jedoch nicht genommen zu haben, denn als Beleg für ihre Behauptung begnügt sie sich mit einem Hinweis auf die Literatur: Johann Christian Aretin (Landshut 1803) – ohne Seitenangabe – und auf einen Aufsatz von L. Geiger in der Zeitschrift der Juden in Deutschland<sup>92</sup>.

Arnd Müller ging in seiner Geschichte der Juden in Nürnberg kurz auf Ecks Haltung zu den Juden ein. Im Zusammenhang mit Osianders Schrift erwähnt er Ecks Gegenschrift, in der dieser Osianders Darlegungen scharf angegriffen und den

---

<sup>83</sup> M. Stern, Andreas Osiander, Schrift über die Blutbeschuldigung (Berlin 1903) V ff.

<sup>84</sup> Ich benutzte die Ausgabe Leipzig<sup>49</sup> 1944.

<sup>85</sup> Ebd. 165 f.

<sup>86</sup> E. Hirsch, Die Theologie des Andreas Osiander (Göttingen 1919) 276 ff.

<sup>87</sup> Das reformatorische Werk des Andreas Osiander (Nürnberg 1967) 83.

<sup>88</sup> E. Metzler: Corpus Catholicorum 16 (Münster 1930) CXXIX, 129.

<sup>89</sup> E. Iserloh, Johannes Eck (Münster 1981).

<sup>90</sup> S. Stern, Josel von Rosheim (Stuttgart 1959).

<sup>91</sup> Ebd. 145 f.

<sup>92</sup> Ebd. 254 f.

Verfasser maßlos beschimpft habe. In der Judenfeindschaft seien also Eck und Luther Gesinnungsgenossen gewesen<sup>93</sup>.

H. A. Oberman<sup>94</sup> hat die Judenschrift Ecks in seiner Arbeit »Wurzeln des Antisemitismus« 1981 verschiedentlich verwendet, wenn sich auch die Urteile, die er über Ecks Stellung zu den Juden fällt, nicht immer halten lassen. Als Antwort auf Osiander habe Eck ein Buch verfaßt, das den ausdrücklichen Zweck verfolgte, dem Judenhaß in Gassen und Kneipen eine wissenschaftliche Grundlage und somit Glaubwürdigkeit zu verleihen. Es gelinge ihm dabei, alle bisherigen Judenpublikationen der Reformationszeit an Grobheit, Haß und Verleumdung zu überbieten. Oberman erwähnt die Vorgeschichte der Schrift Ecks. Dieser habe in dem Gutachten sofort Reformation gewittert. Der Autor müsse ein lutherischer Prädikant sein. Mit sicherer Hand weise er auf Osiander, der sich in seiner Ketzerei so habe verblenden lassen, daß er Juden für etwas Besseres ansieht als Christen. Eck nenne den Reformator Osiander einen Judenschützer und Judenvater, der die Bosheit besitze, die Obrigkeit der Habgier anzuklagen, anstatt den Juden ihre Schuld vor Augen zu halten. Diese hätten Osiander ganz bestimmt die Taschen mit einem gehörigen Anteil vom goldenen Kalb gefüllt. Nach Eck sei der Verdacht auf Ritualmord gut begründet, denn schließlich befehle der Talmud den Juden ausdrücklich, Christenkinder zu töten. Eck habe von einem Ritualfall des Jahres 1503 aus Freiburg Kenntnis und außerdem von vielen anderen wohlbezeugten aktenkundigen Fällen. Der Judenhaß werde legitimiert durch den Verweis auf eine ungebrochene Tradition von Jahrhunderten.

Der Höhepunkt des Zornes sei erreicht, als Eck in einem einzigen Satz die Juden neunzehnfach begeifere und mit der vernichtenden Spitze ende: »ein gotslesterlich Volck.« Eck zögere nicht mit dem Rückschluß: Der Judenvater, der die Juden reinwaschen wolle, stamme aus dem Wittenberger Nest und sei die jüngste Frucht vom Stamme Luthers. Aus euch, ihr Lutheraner, spricht nach Eck der Teufel, der nichts anderes wolle, als die Juden von ihren Morden freisprechen. Eck nehme hier eine Gleichsetzung von lutherischer Reformation mit Judenliebe vor, die sich, zumindest was Luther betreffe, nicht halten lasse. Gleichzeitig aber mache Eck deutlich, daß es ebensowenig zulässig sei, sich bei dem Thema »Wurzeln des Antisemitismus im Zeitalter von Humanismus und Reformation« auf Luther zu beschränken<sup>95</sup>. In der gegenreformatorischen Propaganda Ecks werde Wittenberg zum Treibhaus der Judenliebe umstilisiert<sup>96</sup>. Oberman äußert die Vermutung, daß Luther die Schrift Ecks gegen Osiander auf seinem Schreibtisch hatte<sup>97</sup>.

Die Aussagen Obermans über Eck halten, wie wir sehen werden, einer Überprüfung nicht immer Stand. Zudem zeigt ein Studium des »Judenbüchleins« von Eck,

<sup>93</sup> A. Müller, Geschichte der Juden in Nürnberg (Nürnberg 1968) 88.

<sup>94</sup> H. A. Oberman, Wurzeln des Antisemitismus (Berlin 1981).

<sup>95</sup> Ebd. 45 ff.

<sup>96</sup> Ebd. 96.

<sup>97</sup> Ebd. 179 Anm. 107.

daß Oberman wesentliche Urteile Ecks über die Juden nicht verwertet, so u. a. im Kapitel über die Tolerierung der Juden<sup>98</sup>.

Nach dieser Skizzierung der bisherigen Auffassungen über Ecks Haltung zu den Juden, wollen wir jetzt die Schrift Ecks »Ains Judenbüchclins Verlegung« näher betrachten. Wie bereits J. Metzler<sup>99</sup> festgestellt hat, gibt es zwei Ausgaben dieser Schrift: Die Erstausgabe erschien in Ingolstadt 1541, eine unveränderte Zweitaufgabe 1542, ebenfalls in Ingolstadt. Die Widmungsvorrede ist an Christoph Madruzzo, Bischof der »Alten Kirche zu Trient, meinen gnädigsten Herrn und Patron«, gerichtet<sup>100</sup>. Darin berichtet Eck über die Veranlassung der Abfassung seiner Schrift. Im vergangenen Jahr (1540) habe sich ein böser Mord zugetragen. Ein Knabe von viereinhalb Jahren mit Namen Michael, der Sohn des Georg Piedenhardt zu Zappenfeld, sei am Sonntag Judica, 14 Tage vor Ostern, vermißt worden. Erst am Freitag nach Ostern sei er durch das Scharren eines Hundes gefunden worden. Das Kind sei mit viel Laub zugedeckt gewesen. Der Bischof von Eichstätt habe das Kind, außer durch seine Räte, auch durch den Wundarzt, Barbierer und Bader untersuchen lassen. Das Kind sei am ganzen Leib erbärmlich zerfleischt gewesen. Man habe viele Stiche feststellen können, obschon das Fleisch herausgeschnitten gewesen sei, damit man die Stiche nicht sehen sollte. Auch sei dem Kind ein Kreuz auf der rechten Achsel eingeschnitten und die Vorhaut an seinem männlichen Gliede abgeschnitten worden. Aus den Umständen sei ein großer Verdacht auf die Juden gefallen, die solche Kindermorde auch an anderen Orten begangen hätten. Auf Ersuchen des Bischofs von Eichstätt hätten die umliegenden weltlichen Obrigkeiten die Juden nach Eichstätt geschafft, um zu sehen, ob Gott evtl. den Mörder anzeige. Bei dieser Gelegenheit hätten zwei Juden den Räten des Bischofs ein gedrucktes Büchlein übergeben, das von einem Christen verfaßt worden sei, der darin mit viel Ausreden und unnützem Geschwätz behaupte, es sei sicher, daß den Juden hinsichtlich der Kindermorde Unrecht geschehe. Ursache für diese Beschuldigung sei ihr Reichtum<sup>101</sup>.

Der fürstliche Hofmeister Albrecht von Leonrod habe ihm, Johannes Eck, das Büchlein zugestellt, damit er prüfen möge, ob der Verfasser – Eck bezeichnet ihn als Dichter – Grund für seine Behauptung habe. Diese Prüfung habe er in der Eile getan zur Ehre der Christenheit und der christlichen Obrigkeit, die der Verfasser –

<sup>98</sup> J. Eck, Ains Judenbüchclins Verlegung: darin ain Christ gantzer Christenhait zu schmach will es geschehe den Juden unrecht in beichtigung der Christen kinder mordt (Ingolstadt 1541) fol. X 1' ff. Der Verweis auf Osiander findet sich nicht, wie Oberman, Wurzeln 377 Anm. 66 schreibt, fol. G 2', sondern D 4'.

<sup>99</sup> Corpus Catholicorum 16 (1930) 129; Th. Kolde: Beiträge zur Bayerischen Kirchengeschichte 7 (1900) 227 Anm. 2 bezweifelte 1900 die Existenz der Ausgabe von 1541 und meinte: Jedenfalls muß das Buch spätestens am Anfang des Jahres 1542 entstanden sein.

<sup>100</sup> Eck (wie Anm. 98) fol. A 2' ff.

<sup>101</sup> Nach G. Seebaß, Bibliographia Osiandrica (Nieuwkoop 1971), 124 Nr. 29 erschien das Buch 1545 (?) mit dem Hinweis: Originaldruck nicht gefunden. Vgl. auch G. Müller, in: TRE III 1548: »Osianders Gutachten ist noch ca. 1540 gedruckt worden.« Vgl. auch H. A. Oberman, Wurzeln des Antisemitismus 44: »Zu Anfang des Jahres 1529 wurde ... eine anonyme Abhandlung veröffentlicht: Ob es war und glaublich sey, daß die Juden der Christen kinder heymlich erwürgen und jr blut gebrauchen. Heute ist zweifelsfrei, daß diese Schrift von Andreas Osiander (1498–1552) stammt.«

Eck bezeichnet ihn als Judenvater – zum Hohn und Spott unseres Glaubens beschuldige, als geschehe den Juden Unrecht und man verstoße bei diesen Beschuldigungen gegen das göttliche, natürliche und geschriebene Recht. Der Verfasser beschuldige die Obrigkeit, die Richter, Könige, Fürsten und Bürger, Tyrannei gegen die Juden auszuüben und schmähe fälschlich jedermann. Gegen diese Vorwürfe will Eck vorgehen und die Vermutungen des Dichters gründlich umstoßen. Er habe das gern getan, besonders wo der Dichter öffentlich erkläre, er sei lutherischer Prädikant. Gott möge den Fürsten, Herrschaften und Städten die Augen öffnen, damit sie erkennen, mit welchen Lügen, Gotteslästerungen die Prädikanten umgingen. Sie möchten den bösen Baum an den bösen Früchten erkennen, an Schmähen, Aufruhr usw. Die Widmung an den Bischof von Trient begründet Eck mit dem Hinweis, dieser sei der Nachfolger von Kardinal Bernhard von Clés, der 20 Jahre sein gnädiger Herr und Patron gewesen sei und ihm viel Gnade erwiesen habe. Zudem sei der Vater des jetzigen Bischofs der Hofmeister des Kardinals gewesen und sei ihm immer freundlich begegnet. Zu der Widmung habe ihn aber besonders die Tatsache bewogen, daß in Trient, der Hauptstadt des Bistums, so gründlich und mit großem Fleiß die Angelegenheit des unschuldigen Kindleins, des hl. Simon erörtert worden sei. Nicht nur vom Bischof, sondern auch von Erzherzog Sigmund von Österreich, und auch in Rom sei sein Fall von vielen gesetzten Richtern und von dem Papst selbst und von der heiligen Versammlung erörtert worden. Deshalb bittet Eck den Bischof Madruzzo dieses kleine Büchlein in Gnaden annehmen zu wollen. Die Widmung trägt das Datum: Ingolstadt, 16. September 1541<sup>102</sup>. In der Vorrede<sup>103</sup> bezeichnet Eck den Verfasser als einen »seicht gelehrten Kindsprediger«, dem man ein Stück des goldenen Kalbes in die Seite geworfen habe. Der Verfasser unterstehe sich, die blutdürstigen Juden zu verteidigen und behaupte, es sei nicht wahr und auch nicht glaubhaft, daß sie Christenkinder ermordeten oder ihr Blut gebrauchten. Solche Aussagen wage er zum Hohn und Spott der Obrigkeit und der ganzen Christenheit zu machen. Damit aber die Juden mit diesem Blutbüchlein nicht frohlockten, wolle er es widerlegen und aufzeigen, welche Morde die Juden angestiftet und welchen unwiderbringlichen Schaden sie der Christenheit zugefügt hätten.

Im ersten Kapitel<sup>104</sup> kritisiert Eck das Rühmen des »Dichters«, daß er lange Zeit mit Juden zusammengewohnt und ihre Sprache und ihr Gesetz kenne. Wenn der Verfasser seinen Namen genannt hätte, könnte man urteilen, wie gut er in der Hl. Schrift bewandert sei.

Der Verfasser beschuldigte die christliche Obrigkeit, daß sie den Juden Gewalt und Unrecht antue. Sie suchten allein ihre Güter, ihr Vermögen zu bekommen.

Hinsichtlich der Blutbeschuldigung verweist Eck – wie auch in seinem Brief an Ottheinrich – auf das gelehrte Buch von Johannes Stamler, Domherr in Brixen, »Von allerlei Sekten und Religionen.«<sup>105</sup> Stamler habe auch über die Morde der

<sup>102</sup> Eck fol. A 3<sup>v</sup>.

<sup>103</sup> Ebd. fol. A 4<sup>r</sup> f.

<sup>104</sup> Ebd. fol. B 1<sup>r</sup> ff.

<sup>105</sup> J. Stamler (wie Anm. 81).



Juden geschrieben und aufgezeigt, wozu sie das Christenblut benutzten. Ein reicher Jude habe ihm das nach seiner Taufe eröffnet, wie viele andere Geheimnisse der Juden, obschon die Juden darüber sonst schwiegen.

Im zweiten Kapitel<sup>106</sup> wirft Eck dem Verfasser vor, er sei ein Schwätzer und bringe nur Vermutungen. Den Annahmen des Verfassers stellt Eck seine persönliche Erfahrung gegenüber. In Freiburg habe er von einem jüdischen Kindermord aus eigener Anschauung Kenntnis bekommen. Als er von Köln zum Studium nach Freiburg<sup>107</sup> gegangen sei, habe man 1503 unterhalb von Denzlingen ein Kind vermißt, das später durch das Brüllen von Ochsen im Wald gefunden wurde. Der Vater des Kindes sei wegen des Verdachtes eines Diebstahls verhört worden und habe dabei gestanden – ohne alle peinlichen Fragen, – daß er sein vierjähriges Kind für 5 Gulden an zwei Juden von Waldkirch verkauft habe. Sie hätten ihm zugesagt, daß sein Kind nicht sterben werde, da sie von dem Kinde nur das Blut haben wollten. Es sei leider anders gekommen und das Kind sei nach der Blutentnahme gestorben. Eck stellt fest, daß er das tote Kind mit seinen eigenen Augen gesehen und die Stiche an dem Kinde mit seinem Finger berührt habe. Das sei etwa vier Wochen nach dem Mord geschehen. Er habe auch den Vater des Kindes gesehen. Es lasse sich nicht abstreiten, daß das Kind von den Juden getötet worden sei. Eck versichert ferner, er habe auch den Christen gesehen, der das Blut von den Juden in Waldkirch genommen und zu Juden ins Elsaß gebracht habe. Dieser sei durch das Urteil des Rates in Freiburg verurteilt worden. Viele hundert Menschen hätten sein Bekenntnis gehört, und er habe geduldig den Tod erlitten. Eck betont nochmals, bei diesem Falle handele es sich um eine *evidentia facti*. Das Kind habe man vor Augen gehabt, die Stiche sehen und prüfen können.

Im dritten Kapitel<sup>108</sup> versucht Eck nachzuweisen, daß die Juden den Kindermord wegen des Gebotes: Du sollst nicht töten, nicht unterließen. Er wendet sich gegen die Behauptung des »Judenvaters«, die Juden töteten Christenkinder nicht, weil das gegen ihr eigenes Gesetz verstoße. Osiander versuche, die Juden vollkommen zu machen und setze voraus, daß sie die Gebote Gottes nicht überträten. Dem gegenüber weist Eck auf zahlreiche Beispiele über Mordfälle im alten Bunde aus dem Alten Testament hin. Wie könne angesichts dieser Stellen und Beispiele aus dem Alten Testament der Judenvater sagen, daß die Juden deshalb Christenkinder nicht schlachteten, weil ihnen das Töten verboten sei. Die Juden hätten dieses Gebot vielfach grausam übertreten.

Im vierten Kapitel<sup>109</sup> bringt Eck Beispiele aus dem Neuen Testament über den »Blutdurst« der Juden. Der »Judenvater« sei durch das jüdische Geld so verblendet, daß er nicht glauben wolle, daß die Juden Christenkinder töteten.

---

<sup>106</sup> Eck fol. B 3' ff.

<sup>107</sup> Eck war 1502 nach Freiburg gekommen: H. Mayer, Johannes Eck in Freiburg, in: *Schauinsland* 35 (1908) 1–31, S. 5.

<sup>108</sup> Eck fol. B 4' ff.

<sup>109</sup> Ebd. fol. C 3' ff.

Im fünften Kapitel<sup>110</sup> spricht Eck von dem Neid der Juden gegen alle Völker, besonders gegen die Christen. Die Juden hielten jedermann für einen Hund, wie der deutsche Jude Rabbi Salomon<sup>111</sup> sage. Eck stellt fest, daß kein Volk unter der Sonne mehr verhaßt sei als die Juden.

Im sechsten Kapitel<sup>112</sup> erörtert Eck den angeblichen »Blutdurst« der Juden. Er geht auf das Argument von Osiander ein, den Juden sei nicht nur verboten, menschliches Blut zu vergießen, sondern sie dürften auch kein Blut verzehren. Blut sei den Juden ein »erschrocken« Ding. Außerdem sei allen Menschen in ihr Herz das Bewußtsein eingepflanzt, daß Blutvergießen Unrecht sei. Demgegenüber erinnert Eck an das Apostelkonzil, wo, wie die Apostelgeschichte berichte, ausdrücklich bestimmt worden sei, die Judenchristen sollten sich von Blut und von Ersticken enthalten, Eck führt in diesem Zusammenhang eine Reihe von Stellen aus der Hl. Schrift an. Er stellt fest, daß die Juden den Christen sehr feindlich gesinnt seien und verweist auf das Wort des Talmud: Es sei die beste Tat, wenn ein Jude einen Christen töte. Er zitiert dafür den jüdischen Konvertiten Victor von Carben<sup>113</sup>, der im 50sten Jahr in Köln den christlichen Glauben angenommen habe.

Im siebten Kapitel<sup>114</sup> begründet Eck seine Blutbeschuldigung mit Beispielen aus der Geschichte und tradiert eine Reihe von Vorwürfen gegen die Juden. So erwähnt er, daß die Juden Toledo verraten, Brunnen vergiftet und giftige Arznei gereicht hätten. Er erinnert hier an die Entscheidung des Konzils von Konstantinopel, das verboten habe, von Juden Arznei zu nehmen oder mit ihnen zu baden. Als Quelle zitiert er u. a. das Corpus Juris Canonici und Alfons von Kastilien<sup>115</sup>.

Im achten Kapitel<sup>115a</sup> wiederholt Eck seinen Vorwurf, daß die Juden den Kindermord nicht unterließen. Der »Judenvater« versuche, die Juden besser als die Christen zu machen. Das Argument Osianders überzeuge nicht. Die Juden hofften zwar auf das ewige Leben, lebten aber in dem Wahn, daß sie gottgefälliger seien, wenn sie Christen und Christenkinder erwürgten. Denn die Juden betrachteten die Christen nicht allein als ihre größten Feinde, sondern auch als Feinde Gottes und er verweist als Begründung auf Joh. 16: »Es kommt die Stunde, da jeder, der euch tötet, glaubt, Gott einen Dienst zu erweisen.«

Im neunten Kapitel<sup>116</sup> begründet Eck seine Feststellung, daß die Juden die Christen für ihre Feinde hielten. Auch hier beruft sich Eck auf die Aussage von

<sup>110</sup> Ebd. fol. D 1' ff.

<sup>111</sup> Auch Luther zitiert Rabbi Salomo, vgl. Lewin (wie Anm. 28) 107. Eck schreibt fol. D 1': Die Juden hielten alle, die nicht ihres Glaubens seien, für einen Hund, wie Rabbi Salomo, der deutsche Jude, schreibe. Salomo hatte einen Kommentar zum Talmud verfaßt, der später allen Talmudausgaben als Anhang beigelegt wurde, vgl. Bienert 136. Über die Juden in Freiburg allgemein vgl. A. Lewin, Juden in Freiburg i. B. (Trier 1890); B. Schwineköper-F. Laubenberger, Geschichte und Schicksal der Freiburger Juden (Freiburg 1963).

<sup>112</sup> Eck fol. D 4'.

<sup>113</sup> Vgl. über ihn W. P. Eckert, in: Kirche und Synagoge I (1968) 157.

<sup>114</sup> Eck fol. E 4' ff.

<sup>115</sup> Im Corpus Juris Canonici finden sich verschiedene Stellen zu den Juden z. B. Innozenz IV.: Etsi Judaeis ... vgl. auch 28 q. I: Nullus. Über Alfons von Kastilien vgl. W. P. Eckert, Kirche und Synagoge I (1968) 256.

<sup>115a</sup> Eck fol. G 1' ff.

<sup>116</sup> Eck fol. G 4' ff.

Viktor von Carben und zitiert eine Reihe jüdischer Konvertiten, u. a. Margarita<sup>117</sup>. Weitere Zeugen sind für ihn Papst Innozenz IV. und Tertullian, dessen Apologeticum er anführt.

Im zehnten Kapitel<sup>118</sup> versucht Eck den Nachweis, daß die Juden dem Römischen Reich feindlich gesinnt seien. Sie verträten die Auffassung, daß der Messias nicht kommen werde, bevor das Römische Reich zerstört sei.

Im elften Kapitel<sup>119</sup> zählt Eck Gründe auf, warum Juden Christenblut verwenden. Eck erwähnt in diesem Zusammenhang die Vorkommnisse in Pösing in Ungarn, die Aussagen von H. Stamler und verweist auf die Geschehnisse in Brandenburg unter Markgraf Joachim.

Seine Hinweise erweitert Eck im zwölften<sup>120</sup> und dreizehnten<sup>121</sup> Kapitel, in denen er zahlreiche Orte angeführt, wo Juden Christenkinder ermordet hätten, so z. B. Trient, Wien, Berlin, Brandenburg.

Das vierzehnte Kapitel<sup>122</sup> erörtert die Blutbeschuldigungen gegen die Juden. Seine Aussage, daß Juden das Blut von Christen über Land schicken, begründet Eck mit dem Hinweis auf Freiburg, wo er diesen Fall aus eigener Erfahrung kenne. Osiander versuche, so betont Eck im fünfzehnten<sup>123</sup> Kapitel, den Kindermord des Juden zu beschönigen und wirft ihm vor, er sei bestochen durch ein Stück vom goldenen Kalb. Bereits Hieronymus habe bezeugt, daß die Juden grausam gegen die Christen gehandelt hätten. Als Beispiel führt Eck Niklashausen an<sup>124</sup>. Eck attackiert die pauschalen Vorwürfe Osianders gegen die Mönche und Pfaffen. Er wolle die Mönche nicht entschuldigen und erwähnt den abtrünnigen und ausgetretenen Mönch Martin Luther, der viel Jammer gestiftet habe. »Gott wolle, daß das ein Ende hätte.« Eck spricht von der Blindheit des Judenvaters, der durch jüdisches Gold so verblendet sei<sup>125</sup>. Der »lutherische Geselle« lobe die Juden mehr als die Christen. Christus selbst aber habe die Juden als blind bezeichnet.

Im sechzehnten Kapitel<sup>126</sup> versucht Eck das Recht zu begründen, daß der Talmud verbrannt werden dürfe. Die Juden hätten sich durch ihre Bubenstücke selbst verhaßt gemacht. Die Universitäten von Paris, Köln, Löwen, Mainz und Erfurt hätten unter Kaiser Maximilian entschieden, daß es gut sei, wenn man den Juden den Talmud nähme. Auch die Päpste Gregor IX. und Innozenz IV. hätten den Talmud verbrennen lassen. Als Begründung nennt Eck die Irrtümer und Angriffe gegen das Christentum im Talmud. Gegenüber der Aussage des »Judenvaters«,

<sup>117</sup> Antonius Margarita, *Der gantz Jüdisch glaub.* (1530). Auch Luther verwertet verschiedentlich Margarita.

<sup>118</sup> Eck fol. H 4<sup>v</sup> ff.

<sup>119</sup> Ebd. fol. J 3<sup>r</sup> ff.

<sup>120</sup> Ebd. fol. K 3<sup>r</sup>.

<sup>121</sup> Ebd. fol. M 1<sup>v</sup> ff.

<sup>122</sup> Ebd. fol. N 1<sup>r</sup> ff.

<sup>123</sup> Ebd. fol. N 3<sup>v</sup> ff.

<sup>124</sup> Ebd. fol. O 1<sup>r</sup>, über Niklashausen vgl. K. Arnold, *Niklashausen 1476* (Baden-Baden 1980).

<sup>125</sup> Ebd. fol. O 2<sup>r</sup>, der Vorwurf der Bestechung, den Eck verschiedentlich gegen den Verfasser des *Judenbüchleins* erhebt, scheint nicht ganz unbegründet zu sein. Vgl. dazu G. Seebaß 84: Osiander scheint auch in geschäftliche Verbindungen zu Juden getreten zu sein.

<sup>126</sup> Ebd. fol. O 3<sup>v</sup> ff., vgl. W. P. Eckert, in: *Kirche und Synagoge* (1968) 280 f.

man möge durch die hebräische Sprache wieder zu einem rechten Verhältnis des Glaubens kommen, stellt Eck die Frage, wann die allgemeine christliche Kirche das rechte Verständnis des Glaubens verloren habe. Wenn die hebräische Sprache für den Glauben so nützlich sei, warum verwerteten sie die Lutheraner nicht. Auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 hätten sich die Lutheraner nie auf die hebräische Sprache eingelassen<sup>127</sup>. Selbstbewußt betont Eck, daß er die Unwissenheit Zwinglis in der jüdischen Sprache auf der Disputation zu Baden<sup>128</sup> an den Tag gebracht habe. Zwingli habe nicht gewagt, darauf zu antworten. Übrigens sei kein Evangelium in hebräischer Sprache abgefaßt, habe kein Kirchenvater hebräisch geschrieben<sup>129</sup>.

Im siebzehnten Kapitel<sup>130</sup> geht Eck auf die Entschuldigung des »Judenvaters« ein, daß auch die Heiden gegen die Christen die Beschuldigung erhoben hätten, sie erwürgten Kinder. Er verweist auf Tertullian, der diesen Vorwurf entschieden zurückgewiesen habe. Ganz im Gegensatz zu dem Vorwurf der Heiden sei der Kindermord der Juden aber oft bewiesen, sowohl in Deutschland, Frankreich, Spanien und England. Der unselige Christ (Osiander) wage die allgemeine Christenheit, so viele Königreiche und Potentaten zu beschuldigen, und behaupte, der Verdacht des Kindermordes käme aus der Werkstatt des Teufels. Glaubhaft sei, erklärt Eck, daß der Teufel aus dem »Dichter« rede<sup>131</sup>.

Im achtzehnten Kapitel<sup>132</sup> führt Eck aus, daß die Strafe Gottes nicht allein zur Besserung diene, sondern auch zur Mehrung des Verdienstes, wie das Beispiel von Job und Tobias zeige. Gegen Osiander betont Eck, daß Gott übrigens niemanden zur Sünde zwingt. Gott stoße die Juden nicht in die »Mörderei«, sondern ihr böser verkehrter Wille gegen Christus und die ganze Christenheit. In diesem Zusammenhang wirft Eck dem »Judenvater« vor, daß er in der Theologie unbewandert sei.

Im neunzehnten Kapitel<sup>133</sup> geht Eck auf die päpstlichen und kaiserlichen Mandate für die Juden ein und erwähnt das Rühmen der Juden mit diesen Privilegien. Der »Judenvater« erkläre, mehrere Päpste und Kaiser hätten die Vorwürfe gegen die Juden geprüft, aber keinen Grund gefunden, gegen die Juden vorzugehen, sondern ihnen Privilegien gegeben. Den Hinweis auf den Papst beantworte Eck mit der Feststellung, wieso Osiander als Lutheraner jetzt so viel auf den Papst halte, den er sonst als Antichristen bezeichne. Jetzt lobe er auch den Kaiser, den er sonst als Tyrannen, als Abgott und Madensack bezichtigte. Osiander versuche, gegen sein Gewissen den Judenmord zu beschönigen. Das habe das jüdische Geld bewirkt<sup>134</sup>.

<sup>127</sup> Ebd. fol. Q 1'.

<sup>128</sup> Über die Disputation in Baden vgl. E. Iserloh, Johannes Eck (1981) 64 ff. 1526 veröffentlichte Eck seine Schrift, Die falsch Leer Ulrich Zwingli, vgl. dazu J. Metzler: Corpus Catholicorum 16 (1930) CIII, Nr. 54.

<sup>129</sup> Eck fol. Q 2'.

<sup>130</sup> Ebd. fol. Q 2<sup>v</sup> ff.

<sup>131</sup> Ebd. fol. Q 4'.

<sup>132</sup> Ebd. fol. R 1<sup>v</sup> ff.

<sup>133</sup> Ebd. fol. R 4<sup>v</sup> ff.

<sup>134</sup> Ebd. fol. S 1<sup>v</sup> – S 2<sup>v</sup>.

Im zwanzigsten Kapitel<sup>135</sup> wiederholt Eck die Beschuldigungen, die Juden veruehrten das Bild des Gekreuzigten, Mariens und der Heiligen.

Im einundzwanzigsten Kapitel<sup>136</sup> erwähnt er Lästerungen der Juden gegenueber dem heiligsten Sakrament und fuehrt in diesem Zusammenhang das Zeugnis des Kanzlers der Pariser Universität, Johannes Gerson<sup>137</sup>, an. Als Beispiele fueur solche Lästerungen verweist Eck auf Bruessel, Passau, Sternbach, Kastilien, Krakau, Brandenburg, Stendal und Halle<sup>138</sup>.

Nach diesen Beschuldigungen stellt Eck im zweiundzwanzigsten Kapitel<sup>139</sup> die Frage, warum die Kirche die Juden dulde? Er meint, es moechte einen sehr verwundern, warum die Kirche die Juden dulde, obschon sie den Christen hoechst feindlich gesinnt seien, Kinder ermordeten, Alte erwuegten, Christus, seine Mutter und alle Heiligen schmaeheten. Als Gruende fueur diese Duldung der Juden fuehrt Eck an: 1. Die Kirche ist aus Juden erbaut worden. Christus habe die Apostel aus den Juden erwählt und ihnen den Befehl gegeben, das Evangelium in der ganzen Welt zu predigen. Auch die 12 Jueunger und viele andere Juden haetten den christlichen Glauben verbreitet. Darum sollten die Christen ihnen gegenueber nicht undankbar sein, sondern Gott danken, daeu er aus dem Judenvolke etliche erweckt habe, durch die die Heiden den wahren Glauben erlangt haetten. 2. Nicht nur allein die Apostel und Jueunger, sondern Christus selbst sei aus den Juden geboren, wie Matthäus und Lukas zeigten. 3. Wir haetten das Alte Testament und die Propheten von den Juden erhalten. Darin fänden wir das Zeugnis von Jesus Christus. Der Herr habe zudem gesagt: Er sei nicht gekommen, das Gesetz aufzuloesen, sondern zu erfueellen. Zur weiteren Begrueundung verweist Eck auf die Schrift des Augustinus »Contra Faustum.« 4. Aus den alttestamentlichen Buechern koennnten wir Juden und Heiden unseren Glauben erweisen. Die Juden erinnerten uns an das Leiden und Sterben Christi. 5. Weil wir die Strafe Gottes an den Juden sehen, die Christus gekreuzigt haben. Deshalb wurden sie in die ganze Welt zerstreut, sie sind verschmaeht und verachtet. Wir koennnten die Rache Gottes ueber die erkennen, die geschrien haetten: Sein Blut komme ueber uns und unsere Kinder. Gott habe die Juden bereits im Alten Testament schon oft gestraft. Eck fuehrt verschiedene Beispiele an und meint: Die Juden seien jetzt fuenfzehnhundert Jahre verlassen. 6. Die Prophezeiungen muessten erfueellt werden. Wenn die Juden endlich bekehrt wueurden, koennnten wir erkennen, wie der Antichrist sie betrogen habe. Dann werde das Wort Christi erfueellt: Es wird ein Hirt und Schafstall sein<sup>140</sup>.

Das seien die wichtigsten Gruende, warum die Kirche den Juden Barmherzigkeit erweise. Papst Innozenz IV. habe betont: Wo die Juden ruhig leben, unseren Erloeser nicht laestern und den Christen keinen Schaden zufueugen, solle man sie dulden, d.h. sie duerfen in den Gebräuchen und Gewohnheiten ihres Gesetzes

---

<sup>135</sup> Ebd. fol. S 3' ff.

<sup>136</sup> Ebd. fol. T 2' ff.

<sup>137</sup> Ebd. fol. T 2'.

<sup>138</sup> Ebd. fol. T 4' ff. Ueber Brandenburg vgl. den Text bei Oberman, Wurzeln 197 ff.

<sup>139</sup> Eck fol. X 1' ff.

<sup>140</sup> Ebd. fol. X 2'.

leben. Eck gesteht ihnen zu, daß sie ihre alten Synagogen ausbessern dürfen, wenn sie auch keine neuen aufrichten sollen. Ausdrücklich erklärt Eck, daß jüdische Friedhöfe nicht vergewaltigt, noch ihre Toten ausgegraben werden sollten. Eck gesteht ihnen zu, daß man sie an ihrem Sabbat oder ihren Festen nicht vor Gericht fordern solle, niemand solle sie daran hindern, daß sie ihre Sachen verkaufen. Eck lehnt jede Gewalt gegen die Juden ab. Man dürfe ihnen nicht ihr Geld und ihr Gut nehmen, sie nicht berauben, verwunden oder töten. Auch solle man sie nicht zu ungewöhnlichen Diensten heranziehen. Man möge sich zwar bemühen, die Juden zum Glauben zu führen, dürfe sie aber nicht zur Taufe oder zum Glauben zwingen<sup>141</sup>.

Im dreiundzwanzigsten Kapitel<sup>142</sup> führt Eck aus, daß den Juden jede Lästerung gegen unseren heiligen christlichen Glauben, jede Verachtung mit Worten oder Werken gegen Christus, seine werthe Mutter, die lieben Heiligen und die allgemeine Christenheit verboten sei. Ebenso dürften sie nicht das allerheiligste Sakrament, die Kruzifixe und Heiligenbilder schmähen. Sie sollten keine Kirchen anspeien oder sonst verunehren. In der Karwoche sollten sie nicht öffentlich ausgehen und am Karfreitag ihre Türen und Fenster geschlossen halten. Drittens fordert Eck, daß die Juden ein Unterscheidungszeichen tragen<sup>143</sup>. Sie sollen nicht zugelassen werden zu Ämtern und Ehren. Kein Jude sollte Doktor werden. Juden dürfen keine christlichen Dienstboten haben. Sonst jedoch könnten Christen den Juden dienen, z. B. als Zimmermann, Maurer, Schreiner, Schlosser, Schneider, usw. Kein Jude solle eine Christin zur Amme haben. Es solle auch keine Christin ein Judenkind annehmen. Die Juden seien verpflichtet, den Zehnten zu geben.

Im vierundzwanzigsten Kapitel<sup>144</sup> behandelt Eck das Wucherverbot für die Juden. Herrschaften, die den Wucher der Juden gestatteten, könnten sich nicht entschuldigen. Der Wucher der Juden bewirke u. a., daß sie sich nicht zum Christentum bekehrten. Aber man solle die Juden unter den Christen dulden, wie das geistliche und weltliche Recht vorschreibe<sup>145</sup>.

Im fünfundzwanzigsten Kapitel<sup>146</sup> erörtert Eck die Judenverfolgung in Pösing<sup>147</sup> in Ungarn, auf die Osiander verwiesen hatte. Dieser schmähe den Grafen von Pösing und bezeichne ihn als einen Tyrannen, der den Juden eine große Summe des Geldes schuldig gewesen sei. Eck weist diese Vorwürfe als unbillig zurück. Der »Judenvater« wolle die Christen des Kindermordes beschuldigen, um die Juden reinwaschen zu können. Eingehend zitiert Eck aus dem »Judenbüchlein« Osianders<sup>148</sup>.

<sup>141</sup> Ebd. fol. X 3ʳ.

<sup>142</sup> Ebd. fol. X 3ʳ.

<sup>143</sup> Eck verweist fol. Y 4ʳ auf den Reichstagsabschied von Regensburg 1530, wo die Kennzeichnung der Juden an ihrer Kleidung neu eingeschärft wurde. Vgl. W. Maurer, in: Kirche und Synagoge I (1968) 365.

<sup>144</sup> Eck fol. Y 2ʳ ff.

<sup>145</sup> Ebd. fol. Z 1ʳ.

<sup>146</sup> Ebd. fol. Z 2ʳ ff.

<sup>147</sup> Vgl. E. Hirsch, Die Theologie des Andreas Osiander (Göttingen 1919) 277 ff; S. Stern, Josel von Rosheim (1959) 72 ff; A. Müller, Geschichte der Juden in Nürnberg (Nürnberg 1968) 87 f.

<sup>148</sup> Eck fol. Z 4ʳ, a 1ʳ, Ein Vergleich zeigt, daß Eck genau zitiert.

Im Schlußabschnitt erklärt Eck, daß den Juden der Mord an jungen, unschuldigen Christen oft nachgewiesen worden sei, ebenso ihre Gotteslästerungen gegen das allerheiligste Sakrament, den Gekreuzigten, die Bilder Mariens und der Heiligen<sup>149</sup>. Die Juden lebten bei uns, als wären sie unsere Herren, und wir müßten sie mit unserer Arbeit in ihrer lästerlichen Faulheit nähren. Sie lebten in Saus und Braus, kauften alles was komme und bezahlten es mit gestohlenem und geraubtem Gut. Interessant ist der Hinweis von Eck, daß selbst die Altartücher und die Leuchter auf dem Altar vor Diebstahl nicht sicher seien, alles werde zum Juden getragen<sup>150</sup>. Eck beschuldigt die Juden der Mordanstiftung und des Verrates der Christenheit gegenüber den Türken. Sein weiterer Vorwurf lautet: Sie fälschen die Schrift und lügen gegen Christus, Maria und die Kirche. Noch verderblicher sei es, daß sie die Stellen der Hl. Schrift gegen Christus verwerfen. Am meisten ergrimme die Juden, daß Jesus sie noch nicht aus dem Gefängnis befreit und sie in Jerusalem versammelt habe. Die Juden seien der Auffassung, der Messias werde in den Wolken kommen und das Römische Reich zerstören, die Juden würden dann die Herrscher über alle Völker der Welt sein<sup>151</sup>. Eck wirft den Juden nochmals vor, daß sie die Dreifaltigkeit Gottes, die Gottheit des Messias, die Jungfrauenschaft Mariens, die Gegenwart Christi im Sakrament des Altares, die Taufe und die anderen Sakrament angriffen und das Leiden und Sterben Christi schmähten<sup>152</sup>. Als Begründung für diese Feststellungen zitiert Eck eine Reihe von Autoren, u. a. Porchetus<sup>153</sup>, Galatinus<sup>154</sup>, Paulus Burgensis<sup>155</sup>, Alfonsus von Kastilien<sup>156</sup>. Eck schließt mit der Bitte: Gott gebe dem »Judenvater« und allen vom rechten Glauben Abgefallenen die Erkenntnis der Wahrheit und die Besserung ihres Lebens<sup>157</sup>.

Die Inhaltsangabe zeigt, daß Eck von den Vorwürfen gegen die Juden hinsichtlich der Kindermorde überzeugt war und eine Reihe von schweren Beschuldigungen gegen die Juden erhebt.

#### IV. Vergleich der Positionen Ecks und Luthers

Was jedoch Ecks »Judenbüchlein« von Luthers Schrift »Von den Juden und ihren Lügen« unterscheidet, ist die Tatsache, daß Eck den Juden im Rahmen der Gesetze bestimmte Rechte einräumt<sup>158</sup>. Ausdrücklich verweist er auf die Tolerie-

<sup>149</sup> Ebd. fol. a 2<sup>r</sup> f. Vgl. Luther: WA 53, 511 ff.

<sup>150</sup> Ebd. fol. a 2<sup>v</sup>. Ähnlich äußert sich Luther: WA 53, 521, 526, 529.

<sup>151</sup> Ebd. fol. a 4<sup>v</sup>. Vgl. dazu Luther WA 53, 514 ff., 516 ff., 613.

<sup>152</sup> Ebd. fol. a 4<sup>r</sup>. Vgl. dazu WA 53, 518 f.

<sup>153</sup> Salvagus Porchetus, *Victoria adversus impios Hebraeos* (Paris 1520).

<sup>154</sup> Petrus Galatinus, *De arcanis Catholicae veritatis* (1518). Vgl. dazu Eck fol. H 1<sup>v</sup>, wo er ausdrücklich erklärt: Porchetum et Galatinum non habeo ad manus.

<sup>155</sup> P. Burgensis, *Dialogus* (Mantua 1475).

<sup>156</sup> Alphons von Kastilien, *Fortalium* (Straßburg 1475). Eck zitiert ihn an verschiedenen Stellen z. B. fol. I 4<sup>r</sup>, M 2<sup>r</sup>, M 2<sup>v</sup>.

<sup>157</sup> Eck fol. a 4<sup>r</sup>.

<sup>158</sup> Vgl. ebd. fol. X 3<sup>r</sup>, Z 1<sup>v</sup>.

rung der Juden durch die Kirche<sup>159</sup>. Er vertritt die Auffassung, daß die Juden Strafe erdulden, weil sie Christus gekreuzigt haben<sup>160</sup>. Wenn Luther, wie Oberman<sup>161</sup> vermutet, Ecks »Judenbüchlein« auf seinem Schreibtisch liegen hatte, dann kann man sagen, daß an verschiedenen Stellen Luther das Gegenteil von dem geschrieben hat, was Eck vertreten hatte. Denn während Luther forderte, daß man die Synagogen verbrennen solle, – es müsse den Christen großer Ernst sein<sup>162</sup>, für die Verbrennung der Synagogen zu sorgen, – erklärte Eck, die Juden möchten ihre alten Synagogen ausbessern<sup>163</sup>.

Eck vertritt die Ansicht, daß niemand den Juden mit Gewalt ihr Geld und Gut nehmen, sie nicht berauben, verwunden oder töten solle. Luther dagegen fordert, daß man den Juden alle Barschaft und Kleinode nehmen solle<sup>164</sup>.

Eck mahnt, man solle die Juden nicht zu ungewohnten Diensten zwingen<sup>165</sup>. Luther dagegen schlägt vor, daß man den jungen und starken Juden und Jüdinnen Pflögel, Axt, Spaten und Spindel in die Hand geben und sie im Schweiß der Nasen ihr Brot verdienen lassen solle<sup>166</sup>. Eck sagt: Niemand solle die Juden hindern, ihre Sachen zu verkaufen<sup>167</sup>, Luther dagegen rät, daß man den Juden Geleit und Straße ganz und gar aufhebe<sup>168</sup>.

Ecks grundsätzliche Haltung zu den Juden lautet: Wo die Juden sich an die Gesetze halten, das Christentum nicht lästern, sollen sie geduldet werden<sup>169</sup>. Luther dagegen fordert ihre Verjagung und spricht ein Wehe über einen jeden aus, der dem jüdischen Verbrechen und ihren Flüchen Vorschub leiste<sup>170</sup>.

Eck rät die Respektierung der jüdischen Gebräuche und der Gewohnheiten ihres Gesetzes, besonders die Achtung des Sabbats. Die Juden sollen nicht an einem Sabbat oder einem jüdischen Fest vor Gericht gezogen werden<sup>171</sup>.

Auf der anderen Seite zeigt ein Vergleich der antijüdischen Äußerungen von Luther und Eck eine Reihe Übereinstimmungen. Beide verwerten z.T. die gleiche Literatur. So zitierten sowohl Eck als auch Luther die Schriften von Nikolaus von Lyra<sup>172</sup>, Paulus von Burgos<sup>173</sup>, Salvagus Porchetus<sup>174</sup>, Viktor von Carben<sup>175</sup> und Antonius Margarita<sup>176</sup>.

<sup>159</sup> Ebd. fol. X 1' ff.

<sup>160</sup> Ebd. fol. X 1'.

<sup>161</sup> H. A. Oberman, Wurzeln des Antisemitismus 179.

<sup>162</sup> Weimarer Ausgabe (WA) 53, 523, 541, 30.

<sup>163</sup> Eck fol. X 3'.

<sup>164</sup> Ebd. fol. X 3'; WA 53, 524.

<sup>165</sup> Ebd. fol. X 3'.

<sup>166</sup> WA 53, 525 f.

<sup>167</sup> Eck fol. X 3'.

<sup>168</sup> WA 53, 524.

<sup>169</sup> Eck fol. X 2' f, Z 1'.

<sup>170</sup> WA 53, 541 f.

<sup>171</sup> Eck fol. X 3'.

<sup>172</sup> WA 53, 482, 498; Eck fol. H 4', K 1', vgl. auch WA 53, 417, 24.

<sup>173</sup> WA 53, 482, 491, 495, 498; Eck fol. a 4'.

<sup>174</sup> WA 53, 451, 513, 579; Eck fol. H 1', a 4'.

<sup>175</sup> Eck fol. G 4', P 1'. Zu Luther und Viktor von Carben vgl. W. Bienert, M. Luther (1982) 159.

<sup>176</sup> Wa 53, 491, 513, 594; Eck fol. Q 3', H 3'.



Auch in der Frage der Verbrennung jüdischer Schriften, u. a. des Talmud, waren sich Eck und Luther<sup>177</sup> weithin einig und standen damit in Übereinstimmung mit den bedeutendsten europäischen Universitäten. 1510 hatten die Universitäten von Mainz, Köln und Erfurt, 1513 die Universität Paris, sich für ein Verbot jüdischer Schriften, bzw. ein Verbrennen des Talmud ausgesprochen<sup>178</sup>.

Einig waren sich demnach Luther und Eck auch hinsichtlich der Vorwürfe des Ritualmordes gegen die Juden. Verschiedentlich weist Luther auf Ritualmorde hin. In den Historien gebe man den Juden oft Schuld, daß sie Brunnen vergiftet, Kinder gestohlen und gepfriemet haben, wie zu Trient und Weißensee. Sie sagen wohl nein dazu, aber er wisse wohl, daß es am Willen bei ihnen nicht fehle<sup>179</sup>. Er habe viele Historien gelesen und gehört von Juden, daß sie die Brunnen vergiftet, heimlich gemordet, Kinder gestohlen, ein Jude dem anderen einen Topf voll Bluts, auch durch einen Christen, zugeschickt habe. Wegen ihres Vergehens des Kinderstehls habe man sie oft verdrängt und verjagt. Es stimme aber alles mit dem Urteil Christi überein, daß sie giftige Schlangen und Teufelskinder sind<sup>180</sup>. »Solches beweist ihr Beten und ihr Fluchen und so viele Historien, da sie Kinder gemartert und allerlei Laster geübt, daß sie darüber oft verbrannt und verjagt wurden. Ich glaube, daß sie viel Ärgeres heimlich reden und tun, von denen weder die Historien noch andere von ihnen schreiben. Sie aber verlassen sich auf ihr Leugnen und ihr Geld.«<sup>181</sup>

Luther und Eck ähneln sich auch in der Beurteilung des jüdischen Wuchers. Der späte Luther spricht von dem verfluchten Wucher der Juden und sagt: Der Odem stinkt ihnen nach der Heiden Gold und Silber. Er erhebt den Vorwurf, daß die Obrigkeit versage und zulasse, daß die Christen von den Juden ausgeplündert würden. Die Juden lassen uns arbeiten »in Nasenschweiß«, sie leben sanft und wohl von unserem erarbeiteten Gut und halten uns gefangen durch ihren Wucher<sup>182</sup>. In Urteilen über den jüdischen Wucher erreicht Eck nicht die Schärfe des Reformators. So sagt Luther: Wenn ein Dieb 10 Gulden stiehlt, so muß er »henken«, raubt er auf der Straße, so ist der Kopf verloren, aber ein Jude, der durch seinen Wucher 10 Tonnen Gold stiehlt und raubt, ist lieber als Gott selbst<sup>183</sup>. Die Juden sind Diebe und Räuber, die täglich nicht einen Bissen essen, noch einen Faden tragen, den sie uns nicht durch ihren verdammten Wucher gestohlen und geraubt haben. Ein Wucherer ist ein Erzdieb und Landräuber, der billig siebenmal höher als andere Diebe am Galgen hängen sollte<sup>184</sup>.

Hinsichtlich der Mordvorwürfe gegen die Juden gibt es zwischen Luther und Eck gewisse Übereinstimmungen. Luther bezichtigt die Juden des Mordes und titulierte

---

<sup>177</sup> Eck fol. O 3<sup>v</sup> ff., P 3<sup>v</sup>. WA 53, 523, 536.

<sup>178</sup> W. P. Eckert, in: Kirche und Synagoge I (1968) 280 f.

<sup>179</sup> WA 53, 482.

<sup>180</sup> Ebd. 530.

<sup>181</sup> Ebd. 538, 613.

<sup>182</sup> Ebd. 502, 524, vgl. auch 613.

<sup>183</sup> Ebd. 483.

<sup>184</sup> Ebd. 502, 528 f.

die Juden als das blutdürstigste und rachgierigste Volk, das je die Sonne beschienen hat<sup>185</sup>. Es denke sich, es sei darum Gottes Volk, um die Heiden zu morden und zu würgen. Ihr Sehnen und Hoffen gehe dahin, daß sie einmal mit uns umgehen könnten, wie sie z.Zt. Esthers in Persien mit den Heiden umgingen<sup>186</sup>. Luther vertritt die Auffassung, daß nach dem Talmud und den Rabbinen das Töten eines Heiden keine Sünde sei<sup>187</sup>. Ein Christ habe keinen heftigeren Feind nach dem Teufel als den rechten Juden. Luther nennt sie dürstige Bluthunde und Mörder der ganzen Christenheit<sup>188</sup>. Gegen jüdische Ärzte erhebt Luther die Beschuldigung: Wenn sie uns töten könnten, so täten sie es gern und tun es auch oft, besonders diejenigen, die sich als Ärzte ausgeben. Der Jude, der die Bekehrung zurückweist, ist nach Luther ein »verböster Jude«, der nicht aufhört, die Christen auszusaugen und, wo er kann, zu töten<sup>189</sup>. Auch an anderer Stelle erklärt Luther, die Juden könnten es nicht unterlassen, Christen zu töten<sup>190</sup>.

So ergibt ein Vergleich der Aussagen Luthers und Ecks über die Juden – neben Übereinstimmungen – einige Differenzen. Die herkömmliche Behauptung, daß Eck ebenso antijüdisch wie Luther war, hält aber einer Überprüfung nicht stand. Denn während Eck, wie die Lektüre des 22. Kapitels seines Judenbüchleins zeigt, für eine relative Duldung der Juden eintrat, ermunterten Luthers Vorschläge und Aussagen von 1543 zu scharfen Vorgehen gegen die Juden. Angesichts des maßlos groben, keine Schmähungen und Verleumdungen scheuenden Tones<sup>191</sup> in Luthers Schriften von 1543, kann man nicht behaupten, Eck habe alle Reformatoren an Judenfeindschaft überboten.

---

<sup>185</sup> Ebd. 433.

<sup>186</sup> Ebd. 433.

<sup>187</sup> Ebd. 489.

<sup>188</sup> Ebd. 433, 529 f., 482.

<sup>189</sup> Lewin (wie Anm. 28) 109, 80.

<sup>190</sup> WA 53, 614.

<sup>191</sup> So lautet das Urteil von G. Seebaß im Ausstellungskatalog des Germanischen Nationalmuseums, Martin Luther und die Reformation in Deutschland (Frankfurt 1983) 433.